

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2001

Theaterverhältnisse  
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Bochum), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Köln), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2001  
7. Jahrgang

# Theaterverhältnisse im Vormärz

herausgegeben von  
Maria Pörmann und Florian Vaßen

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Theaterverhältnisse im Vormärz / hrsg. von Maria Pormann  
und Florian Vaßen. – Bielefeld : Aisthesis Verl., 2002  
(Jahrbuch ... /FVF, Forum Vormärz Forschung ; Jg. 7. 2001)  
ISBN 3-89528-350-9

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1  
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.  
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht  
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2002  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [gw@geisterwort.de](mailto:gw@geisterwort.de)  
Herstellung: Digitaldruck Center, Witten  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-350-9  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

[...] kollektive[r] Widerstandspotentiale“ gegen die Folgen der Modernisierung, die er anhand der London-Beschreibungen aufzeigt, allerdings allzu herkömmlich bewertet. „Globalisierung“ und „Modernisierung“ sind als Schreckensszenarien im Hinblick auf eine zu starke Individualisierung und ein damit zusammenhängendes dem „Großkapital“ Ausgeliefertsein des Einzelnen recht eindimensional gedeutet. Ein Vergleich mit Großstadtbeschreibungen aus anderen zeitlichen und geographischen Räumen hätte zu einem kultur- wie literaturwissenschaftlich relevanten und interessanten Gesamtbild beigetragen.

Der Hinweis in Pinkerts einleitenden Worten auf die Umschlagillustration von Paul Klee, *Südliche Gärten* von 1919, ist nach dieser Lektüre leider von treffender Ironie. Das Missverständnis vom mosaikartigen Charakter des Bildes gerät auf einer anderen Ebene zur Beschreibung des Bandes. Was (kulturelle) Diversität und Komplexität repräsentieren soll, zerfällt unter den Händen des Betrachters. Zwar entbehren die einzelnen Beiträge keineswegs der Luzidität, doch die scheinbar übergreifende Gemeinsamkeit, die Darstellungen von „Globalisierung“, stellt sich als ein zusammenhangloses Nebeneinander dar, das eine sorgfältigere redaktionelle Betreuung und eine ausführlichere Einleitung verdient gehabt hätte.

Heidi-Melanie Maier (Ludwigsburg)

**Martin H. Jung: *Der Protestantismus in Deutschland von 1815-1870*** (*Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen III/3*). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2000.

Um es gleich vorweg zu sagen: Jungs Darstellung des deutschen Protestantismus im 19. Jahrhundert ist wirklich nicht schlecht, und sie ist doch eine Enttäuschung. Wie fast alle Bände der in gutem Fortschreiten befindlichen Reihe „Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen“ liefert auch dieser solide Information, ist verlässlicher und umfassender als etwa die vergleichbaren Bücher von Gerhard Besier.<sup>7</sup> Dennoch schafft Jung es nicht, die Erwartungen einzulösen, die er mit seiner Einleitung geweckt hat. Vor allem aber schafft er es nicht, die Kirchengeschichte so in Beziehung zu Kultur- und Sozialgeschichte zu setzen, dass der Band (und überhaupt das Thema) auch für Nichttheologen interessant würde.

<sup>7</sup> Vgl. FVF-Jahrbuch 1999, S. 452-456.

Ungeachtet des Titels ist Jungs Darstellung auf die klassischen kirchenhistorischen Themen konzentriert und erweitert nur in Ansätzen den Horizont hin zu einer christentumsgeschichtlichen Sicht, wie sie – in großflächigerer Weise – Kurt Nowak jüngst geboten hatte.<sup>8</sup> Jung schickt zwar voraus: „Deutschland war mehr als Preußen, Protestanten gab es nicht nur in den Landeskirchen, der Protestantismus äußerte sich nicht nur in der Theologie, die Kirche bestand nicht ausschließlich aus Männern und die evangelischen Christen lebten nicht für sich allein“ (24). Entsprechend beachtet er auch die Freikirchen, die Frömmigkeitsgeschichte, die Stellung der Frauen in der Kirche und die interkonfessionellen und interreligiösen Beziehungen, aber diese Abschnitte stehen additiv neben den viel umfangreicheren Abschnitten zu den gängigen Themen, und wichtige allgemeineschichtliche Literatur zu diesen Themen ist nicht eingearbeitet. Mit dem Satz „Die meisten führenden Repräsentanten des deutschen Protestantismus reagierten auf die Ereignisse des Jahres 1848 mit Entsetzen“ (132) macht Jung deutlich, dass er den Protestantismus doch weitgehend mit dem Landeskirchentum identifiziert.

Merkwürdig ist schon der Zuschnitt des Bandes. Die Jahre 1815 und 1870 (gemeint ist natürlich 1870/71, da die Reichsgründung, nicht der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, als Zielpunkt angesehen ist) markieren politische Einschnitte. Ob die Kirchengeschichte dieser Epoche als Einheit zu begreifen ist, darüber müsste gestritten werden. Jung widerlegt sich eigentlich schon selbst, weil er immer wieder auf die vorhergehenden Jahrzehnte zurückgreifen muss. Da die beiden vorangehenden Bände der Reihe über Pietismus und Aufklärung die Epoche der Französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege schon nicht mehr abdecken, wäre es plausibler gewesen, wenn die Darstellung 1789 eingesetzt hätte. Allerdings hätte dann der Aufbau ganz anders aussehen müssen. Dadurch, dass Jung sich auf die Zeit der (vermeintlichen) Ruhe nach den Stürmen zu Beginn des Jahrhunderts beschränkt, kann er die Epoche als eine behandeln, in der es praktisch keine Bewegung gibt. Sein Zugriff ist rein querschnittartig, an Einzelthemen orientiert. Diese Form der Darbietung hat zweifellos Vorteile. Durch das geradezu topographische Vorgehen wird das Bild sehr viel übersichtlicher als bei einer chronologischen Darstellung. Doch auch der Nachteil liegt auf der Hand:

---

<sup>8</sup> Kurt Nowak: *Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*. München: Beck, 1995.

Eine Entwicklung innerhalb der Kirchen- und Christentumsgeschichte wird kaum sichtbar, der Vormärz z.B. kommt nicht nur als Begriff kaum vor, sondern wird auch in seiner Eigenart völlig eingeebnet in die von Restauration und Reaktion geprägten Epochen davor und danach. Der Teil über die Kirchenverfassungsbewegung in Vormärz und Revolution ist der Teil, in dem sich in der ansonsten äußerst kundigen Darstellung die Fehler häufen. Ich notiere nur: Den „Protestantischen Freunden“ (dem Zusammenschluss der Rationalisten in der preußischen und den angrenzenden Landeskirchen) wurde keineswegs vom Gustav-Adolf-Verein „die Mitarbeit versagt“ (84), sie arbeiteten unangefochten mit und bildeten in vielen Gegenden geradezu das Rückgrat des Vereins; richtig ist nur, dass der Verein 1846 die Unterstützung der aus den Protestantischen Freunden hervorgegangenen Freien Gemeinden verweigerte.<sup>9</sup> Ob der Magdeburger Pfarrer Sintenis mit seinen rationalistischen Thesen gegen das Gebet zu Jesus den Anlass für die Entstehung der Bewegung gab, ist umstritten, da der von ihm ausgelöste Streit schon 1839, nicht 1841 (98) stattfand.<sup>10</sup> Eine „evangelische Landessynode, die unter ihren Mitgliedern mehr Laien als Geistliche zählte“ (93), hat 1848/49 gewiss nicht in Berlin getagt, der Ausbau der Kirchenverfassung blieb trotz der Ansätze des Märzministeriums schnell wieder stecken.<sup>11</sup>

Jung gliedert seine Darstellung in vier Hauptkapitel: „Theologen und Theologie“, „Pietismus und Erweckungsbewegungen“, „innerkirchliche Verhältnisse und Entwicklungen“, „Kirche und Welt“. Auch diese Einteilung führt zu Problemen und Widersprüchen. Die beiden letzten Kapitel sind Gemischtwarenläden ohne inneren Zusammenhang, das Verhältnis zum Katholizismus findet sich unter einer anderen Überschrift als das zum Judentum, die Stellung zum Staat ist, soweit sie Verfassungsfragen betraf, innerkirchlich, soweit sie die nationale Einigung und den Liberalismus betraf, eine Angelegenheit von Kirche und Welt. Warum die Erweckungsbewegungen (der Begriff des Pietismus

<sup>9</sup> Vgl. Martin Friedrich: *Die preußische Landeskirche im Vormärz. Evangelische Kirchenpolitik unter dem Ministerium Eichborn (1840-1848)*. Waltrop: Spenner 1994, S. 137-143. 358-362.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., 114-119.

<sup>11</sup> Vgl. Hartmut Sander: Die oktroyierte Verfassung und die Errichtung des Evangelischen Oberkirchenrats (1850), in: *Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union. Bd. 1: Die Anfänge der Union unter landesherrlichem Kirchenregiment (1817-1850)*, hrsg. von J.F. Gerhard Goeters u. Rudolf Mau, Leipzig: Ev. Verlagsanstalt 1992, S. 402-418.



wird als für das 19. Jahrhundert kaum treffend – zu Recht – wieder fallengelassen) weniger „innerkirchlich“ sein sollen als die Freikirchen oder gar das Thema „Entkirchlichung und Entchristianisierung“, leuchtet kaum ein. Auch die Theologie des 19. Jahrhunderts war eine kirchliche Theologie, bis auf die Religionskritik, der zu Recht ein angemessener Raum gewidmet wird, die aber unter der Überschrift „Theologie“ doch deutlich deplaziert wirkt. Die Gedanken von Bruno Bauer (er war übrigens nie Professor, so fälschlich S. 61, sondern verlor nur als Bonner Privatdozent seine *venia docendi*), Ludwig Feuerbach, Karl Marx und Friedrich Engels werden gut wiedergegeben, aber sie sind ein Anhang zur Theologie, ihr Charakter als Herausforderungen von Theologie und Kirche wird nicht richtig deutlich. Die Vollständigkeit der angesprochenen Aspekte triumphiert auch sonst über dem problemorientierten Aufriss, man kann Jung nicht vorwerfen, irgendetwas Wesentliches ausgelassen zu haben, aber auf den inneren Zusammenhang der Themen hat er zuwenig Überlegung verwendet.

Schließlich ist auch die Art der Darstellung sowohl zu loben als auch zu bemängeln. Jung schreibt einen unpräzisen, sachlichen Stil, der gut zu lesen ist. Begriffe und Zusammenhänge werden erklärt, die Nachweise beschränken sich auf das Nötigste. Jung lässt keine Wertungen einfließen, seine eigene Stellung ist höchstens aus den Schwerpunktsetzungen abzulesen (etwa daraus, dass die Erweckungsbewegungen einen eigenen Punkt ausmachen und auch der Erweckungstheologie unter den theologischen Richtungen der größte Raum gewidmet wird). Auf Forschungskontroversen geht Jung nicht ein, nur zuweilen wird seine Stellungnahme implizit deutlich (wenn er etwa die These einer „Feminisierung der Religion“ aufnimmt [117]). Doch gerade der sachliche Stil, verbunden mit dem Bemühen um Vollständigkeit und dem Fehlen von strukturierenden Begriffen, macht das Buch auch zur ermüdenden Lektüre. Der Leser wird mit einer Fülle von Personen- und Ortsnamen geradezu erschlagen (bes. krass etwa S. 47. 51. 98. 125 u.ö.), eine Anregung zur Weiterarbeit findet dagegen kaum statt. So eignet sich das Buch mehr zum Nachschlagen (was durch ein Personenregister unterstützt wird) als zur fortlaufenden Lektüre.

*Martin Friedrich (Bochum)*